

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 60 (1985)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Vor dem israelischen Rückmarsch im Südlibanon  
**Autor:** Ungar, Jacques  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-713495>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vor dem israelischen Rückmarsch im Südlibanon

Jacques Ungar, Jerusalem (Text) und Karen Benzian, Jerusalem (Bilder)

Von einem Besuch bei den israelischen Truppen und bei Soldaten der «Südlibanesischen Armee» unmittelbar vor dem Rückmarsch von Zahal (Israelische Verteidigungsarmee) im Süden Libanons berichten in Wort und Bild unsere Mitarbeiter aus Jerusalem.

Schon in Kyryat Shmone, zehn Kilometer südlich der israelisch-libanesischen Grenze, spürten wir, dass unsere Reise keine touristische Vergnügungstour des üblichen Schemas werden würde. Jeder der 20 Journalisten erhielt eine kugelsichere Weste verpasst, und an der Spitze wie am Ende unserer aus fünf Mietwagen bestehenden Autokolonne fuhren je ein Jeep mit schwer bewaffneten israelischen Soldaten.

Nach zwei Kilometern zweigten wir auf eine für den militärischen Verkehr reservierte, gut ausgebauten Strasse ab, um zur Grenzkontrolle in Metulla zu gelangen. Die Prozedur war peinlichst genau und langwierig. Zunächst wollte die Militärpolizei Journalistinnen und Fotografinnen nicht mitfahren lassen, da offenbar im Falle von Geiselnahmen die Preise für die Freilassung weiblicher Gefangener viel höher liegen als für männliche Kollegen... Als dieses Problem gelöst war, stellte sich heraus, dass die Zahl der Insassen pro Wagen nicht mit den in den Passagierscheinen vermerkten Ziffern übereinstimmte – und alles nur, weil ein amerikanischer Reporter unbedingt als erster am Checkpoint sein wollte und die anderen Fahrzeuge des Konvois überholt hatte. Letzten Endes wurden aber alle hängigen Fragen gelöst, und nach rund 45 Minuten Wartezeit am Grenzübergang konnte es losgehen – auf einer schmalen, mit Schlaglöchern und Einschusstrichern übersäten und von Rissen durchzogenen Strasse in nordwestlicher Richtung.

Wir passierten ein ehemaliges Hauptquartier von Major Saad Haddad, dem vor einem Jahr verstorbenen ersten Befehlshaber der «Südlibanesischen Armee», die mit Israel kooperiert. Anschliessend geriet die hoch oben auf einem Bergkamm thronende Festung Beaufort in unser Blickfeld. Bis zum Ausbruch des Libanon-Krieges 1982 hatten PLO-Terroristen von dort aus immer wieder jüdische Ziele beschossen – bis israelische Truppen das imposante Bollwerk stürmten.

Die Strasse stieg stetig an. Wir kamen an einem Beobachtungsposten der Unifil-Truppen vorbei, dann an einer von der SLA gehaltenen Strassensperre. – In Ashaja, einem von Christen bewohnten Dorf, wies Karen auf eine neben der Strasse gelegene Grabstätte hin: ein Massengrab, in welchem 1976 von PLO-Leuten ermordete Dorfbewohner begraben wurden. Nach der Beerdigung kehrten die Mörder zurück und warfen die Leichen aus den Särgen, worauf die eingeschüchterte Dorfbewölkerung ein Massengrab herrichtete.

+

Wir passierten das Städtchen Jezzín – das etwas ausserhalb gelegene New Granada Hotel hat sicher schon bessere Tage erlebt – und erreichten nach anderthalbstündiger Fahrt durch zerklüftetes Berggelände unsere erste Station: die Basis einer israelischen Brigade hoch oben über den Tälern. Major Zeev, einer unserer Begleitoffiziere, erläuterte den Stand-



Bei Badr-el-Shout diskutiert ein libanesischer Zivilist mit einem israelischen Wachtposten.

ort. Gut sichtbar im Tal unten war der Awali-Fluss, der für die nächsten Wochen noch die Nordgrenze des von Israel kontrollierten libanesischen Gebiets bildete. Im Westen konnten wir die leicht im Dunst liegende Hafenstadt Sidon ausmachen, dahinter das Mittelmeer. Wegen eines Anschlags auf israelische Soldaten mussten wir im letzten Moment auf einen Besuch in Sidon verzichten. Die Stadt wurde gemäss Rückzugsplan in der ersten Phase im Februar geräumt. Über die detaillierten Rückzugsmodalitäten erfuhren wir von unserem Major aber wenig. Die Basis werde auch in der ersten Phase geräumt, aber was mit dem – leicht transportierbaren – Material geschehe und welche libanesischen Truppen nachrücken würden, darüber schwieg Zeev sich aus. Schliesslich wollten wir von Zeev wissen, ob die Soldaten froh seien, den Libanon verlassen zu können. – «Die israelischen Streitkräfte sind ein Teil der israelischen Gesellschaft, und wer möchte schon hier sein?» – Von einem andern

Offizier wollten wir wissen, wie er sich für die lokale Bevölkerung die Zeit nach dem israelischen Rückzug vorstelle. «Sozusagen jeder Mann hält sich bei sich zu Hause eine Waffe versteckt; alle Möglichkeiten sind offen», meinte der Offizier ausweichend. Viel direkter äusserte sich ein Jeepfahrer: «Siehst du den Awali-Fluss dort unten? Wenn wir erst fort sind, wird das Blut der Opfer seine Wasser rot färben.» Die Antwort erhielt ich aber erst, nachdem der Soldat sich vergewissert hatte, dass mein Tonbandgerät ausgeschaltet war und ich auch keine versteckte Kamera betätigen wollte. Dieses Misstrauen traf ich bei fast allen israelischen Soldaten an: «Wir wollen nicht sprechen, wende dich an den Befehlshaber.» Aus den wenigen Bemerkungen war aber überall eine von nervöser Ungeduld durchzogene Erleichterung über den bevorstehenden Abzug herauszuhören.

+

Auf steil abfallenden, kurvenreichen Strassen ging es weiter, in Richtung Awali-Mündung hinunter. Auf halbem Weg dorthin erregte ein Gebäudekomplex unsere Aufmerksamkeit: Wie eine Fata Morgana aus Tausendundeiner Nacht stand mit einem Male das hochmoderne «El-Hariri Medical Center» vor uns. Ein Teil der Häuser war noch im Bau. Die Errichtung des Zentrums wurde durch grosszügige Zuwendungen eines aus der Gegend stammenden, grösstenteils aber in Saudi-Arabien oder Beverly Hills lebenden Geschäftsmannes ermöglicht. Es soll Patienten aller Bevölkerungsgruppen oder Konfessionen offenstehen. «Deshalb werden keine Attentate gegen das Spital verübt», erklärte mir ein schwedischer Fotograf, «jeder könnte einmal darauf angewiesen sein.»

Die letzten Kilometer fuhren wir entlang des Awali-Flusses – ein schmales Gewässer, dessen Ufer in Friedenszeiten zweifelsohne eine Attraktion für Touristen wären. Seitdem die reguläre libanesischen Armee zwei Kilometer nördlich des Flusses Position bezogen hat, wird der «Grenz»-Übergang wieder häufiger frequentiert, und zwar in beiden Richtungen. Bis

1 Diese israelischen Soldaten waren unsere Begleiter während der Exkursion durch den Süden Libanons.

2 Doppelposten am Awali-Fluss. Links ein Soldat der «Südlibanesischen Armee» (SLA) und rechts ein Angehöriger von Zahal (israelische Verteidigungsarmee)

3 Bei Badr-el-Shout

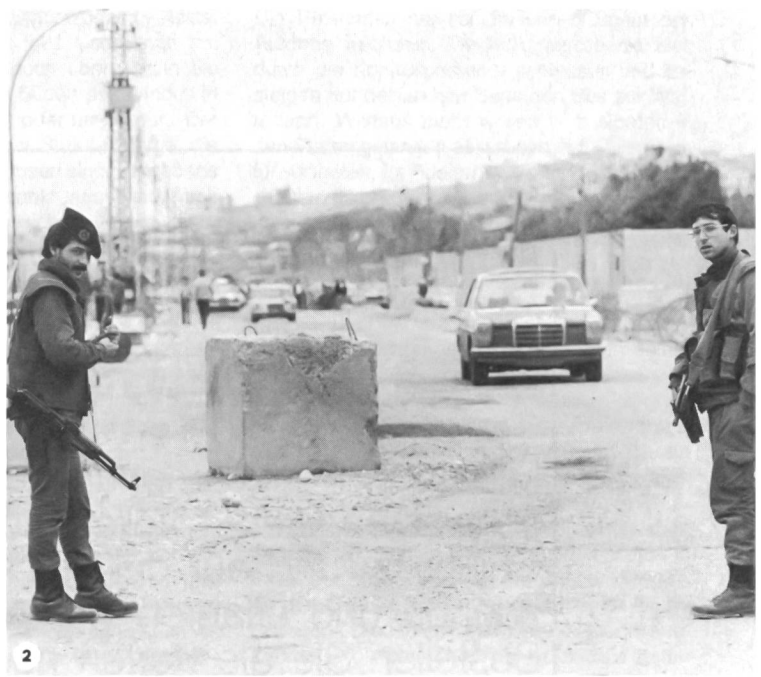
4 Israelische Soldaten warten auf den Befehl zum Abmarsch.

5 Soldaten der SLA kontrollieren den Zivilverkehr am Awali-Fluss.

6 Israelische Soldaten, Angehörige der UNO-Truppen (UNIFIL) und ein Kastenwagen mit dem CH an einem Checkpoint bei Badr-el-Shout



1



2



3



4



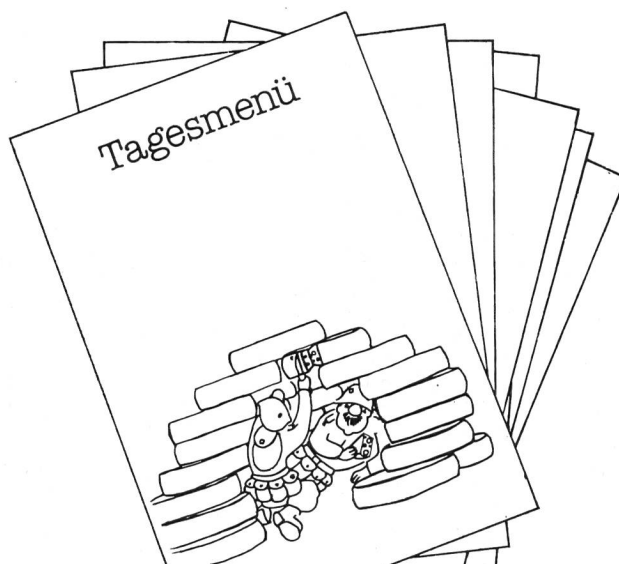
5



6

# Ihre Leute würden gerne schon am Morgen wissen, was es zmittag und znacht gibt.

Mit diesen Tagesmenükarten können Sie ihnen das am schwarzen Brett mitteilen. Vorne drauf ist für jeden Tag ein Chäswitz; und auf der Rückseite lernen Sie Chäsrezepte kennen und erfahren viel Wissenswertes über den Chäs. Bestellen Sie die Karten noch vor Ihrem nächsten Dienst. Ganz einfach Ihrer Kompanie zuliebe.



MARK

Ja, senden Sie mir gratis

☐ 1 Set à 24 Menükarten

☐ 2 Sets à 24 Menükarten

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Einheit: \_\_\_\_\_

Privatadresse: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_



Bitte ausschneiden und einsenden an:  
Schweizerische Käseunion AG, Postfach 1762, 3001 Bern.

zur Ankunft der libanesischen Armee hatten die das Gebiet beherrschenden Drusen die Brücke praktisch gesperrt. – Von einer eigentlichen Fluchtbewegung aus der lokalen Bevölkerung ist trotz des bevorstehenden israelischen Rückzugs noch nichts zu spüren, auch wenn ein nach Beirut reisender junger Mann mir gestand, dass die Ruhe und Stabilität, die nach dem Einmarsch der Israelis geherrscht hätten, in Zukunft vielleicht vermisst werden würden. Nur ein resigniertes Achselzucken hatte er für meine Frage übrig, wann er wieder aus Beirut in sein Heimatdorf Jezzín in den Bergen zurückkehren würde. Ein anderer Mann, ebenfalls auf dem Weg nach Beirut, gab sich sorgloser. Die einzigen Probleme für ihn stellten die Witterungsverhältnisse dar. Militärische oder politische Hindernisse gebe es keine. «Les israéliens sont nos amis», meinte er zum Abschied. Der Übergang am Awali wird gemeinsam von Soldaten des israelischen Heeres und Truppen der «Südlbanesischen Armee» von Antoine Lahad kontrolliert. Während die Israelis um die militärische Sicherheit besorgt sind, kümmern sich die libanesischen Alliierten um den zivilen Transitverkehr. Sie sollen auch, im Gegensatz zu den Israelis, Kontakte zu den für uns nicht sichtbaren Drusen auf der andern Seite der Brücke unterhalten.

Badr-el-Shouf, die letzte Station unserer Reise. Bis zur Wiedereröffnung des Übergangs am Awali war dieser Pass hoch über Jezzín die einzige Möglichkeit, vom Süden des Landes in den Norden zu gelangen oder umgekehrt. Der Pass liegt am Eingang der Shouf-Gebirge, die fest in den Händen der Drusen sind. Vergebens hielten wir am Kontrollpunkt Ausschau nach Soldaten der «Südlbanesischen Armee» – nur Israelis waren zu sehen, abgesehen von Frauen aus Jezzín, die bei der zeitraubenden Gepäck- und Leibesvisitation der Reisenden mit halfen (und die ihren Lohn von der SLA beziehen). Dem Vernehmen nach ist es auf ein Defacto-Abkommen zwischen Israelis und Drusen zurückzuführen, dass in Badr-el-Shouf keine südlbanesischen Soldaten irgendwelche offiziellen Funktionen bekleiden. Einer der israelischen Kommandanten am Checkpoint meinte, er lasse im Libanon keine Freunde zurück. «Alles hier ist eine Frage von Interessen. Auch die Christen werden sich arrangieren können. Ihre Beziehungen zu uns waren in erster Linie von gemeinsamen Interessen geprägt, nicht von Zuneigung.» Auch er glaubt, dass dem israelischen Rückzug Unruhen im geräumten Gebiet folgen werden, doch habe man schon viel zu lange mit der Rückkehr in die Heimat gewartet.

Die Reisenden müssen in Badr-el-Shouf den Autobus wechseln. Geduldig lassen sie sich durch die Kontrollprozedur schleusen und besteigen auf der andern Seite den Bus zur Weiterfahrt. Weitaus mehr wollen vom Norden in den Süden gelangen als umgekehrt. «Alles, wofür wir beten, ist Frieden», erklärt mir in gebrochenem Französisch eine von ihren drei Kindern umgebene Frau.

+

Lange muss ich auf der Rückfahrt an die lachenden Gesichter der meist blutjungen Soldaten der «Südlbanesischen Armee» denken. Ihr mehrfach wiederholtes «Au revoir» klingt in meinen Ohren nach. Dass die Armee Israels sich aus dem Gebiet zurückzieht, in das sie 1982 zum Zweck der Selbstverteidigung eingedrungen war, stellt für die israelische Bevölkerung die einzige Alternative dar (am gleichen Tag, als ich mich im Libanon aufhielt, wurde in Israel der 606. im Verlauf der Aktion «Frieden für den Galil» getötete Zahal-Soldat zu Grabe getragen). Die Gefahr aber, dass die südlbanesischen «Kollaborateure» der Israelis die ersten Opfer der erwarteten Wirren werden, dämpft die Freude über den Abzug etwas – zumindest für den ausenstehenden Beobachter. ■

## SCHWEIZERISCHE ARMEE

**1984: 429 653 Schweizer leisteten über 13 Mio Tage Dienst, 788 verweigerten ihn, 469 stellten ein Gesuch um waffenlosen Militärdienst**

Im Jahr 1984 leisteten 429 653 (1983: 422 110; 1982: 409 361) Wehrmänner und FHD aller Grade durchschnittlich 30,6 (1983: 31,8; 1982: 31,5) Tage Militärdienst. In Schulen, Wiederholungs-, Ergänzungs- und Landsturmkursen wurden insgesamt 13 148 572 (1983: 13 000 502; 1982: 12 810 687) Diensttage gezählt.

1984 mussten sich 788 Dienstverweigerer vor Gericht verantworten (1983: 745; 1982: 729). Das waren 0,18% jener, die im vergangenen Jahr ihre Dienstpflicht erfüllt haben. Aus Angst vor Unterordnung, Furcht vor Anstrengungen und Gefahren und aus verschiedenen Gründen rückten 386 (1983: 315; 1982: 288) nicht in den Dienst ein. Aus ethischen und religiösen Gründen in schwerer Gewissensnot haben 234 (1983: 228; 1982: 230) und aus den gleichen Motiven, aber ohne schwere Gewissensnot glaubhaft machen zu können, 113 (1983: 128; 1982: 126) gehandelt. Politische Gründe waren in 55 Fällen (1983: 74; 1982: 85) massgebend.

In der Gesamtzahl inbegriffen sind 45, die aus verschiedensten Gründen nicht in die Unteroffiziersschule eingerückt sind, und 24, die den Dienst mit einer Waffe verweigert haben.

Weiter wurden im Berichtsjahr 469 Gesuche (1983: 547) um waffenlosen Militärdienst aus Gewissensgründen eingereicht. Davon wurden bis Ende 1984 in erster Instanz 201 bewilligt (108) und 197 (315) abgelehnt. Von den 127 Beschwerden (269) sind 27 (116) gutgeheissen und 33 (136) abgelehnt worden. Die restlichen Gesuche und Beschwerden sind grösstenteils noch hängig. Die übrigen wurden entweder zurückgezogen oder sind aus Gründen der Dienst- und Schiessuntauglichkeit bzw. wegen Urteilung zum Hilfsdienst gegenstandslos geworden.

+

### Veteranenabzeichen der Schweizer Armee



Ein von Prof Dr HG Bandi (Bern) präsiertes Komitee, dem Persönlichkeiten aus allen vier Landesteilen angehören, hat ein Veteranenabzeichen geschaffen, das von rund 140 Gemeinden aller Landesteile ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern anlässlich der Entlassung aus der Wehrpflicht abgegeben wird. Dieses 13×13 mm grosse Abzeichen kann durch Einzahlung von Fr 3.50 pro Stück auf PC Bern 30-27694-0 / «Aktion Veteranenabzeichen», bezogen werden. Keystone

+

### Dragon nun auch in der Landwehr

Seit Beginn dieses Jahres sind 24 Panzerabwehrkompanien in der Landwehr mit der Panzerabwehrlenkwaffe Dragon (PAL BB 77) ausgerüstet. Die den verschiedenen Brigaden direkt unterstellten Kompanien haben 1984 im Rahmen der ordentlichen Ergänzungskurspflicht Umschulungskurse unter Leitung des Bundesamtes für Infanterie absolviert. Sämtliche Kompanien haben die Kurse mit sehr guten Ergebnissen im Bereich des Lenkwaffenschessens abgeschlossen, was nicht zuletzt neuem Simulationsmaterial zu verdanken ist. In den nächsten Dienstleistungen wird es nun für diese Kompanien darum gehen, die taktische Zusammenarbeit in ihren Brigaden zu schulen.

Weitere 24 Kompanien werden im Verlauf dieses Jahres umgeschult und auf den 1. Januar 1986 mit der Panzerabwehrlenkwaffe Dragon ausgerüstet.

+

### Fiebermesser

In Krankenzimmern der schweizerischen Armee werden Fieberthermometer verwendet, die aus der DDR stammen. Ein besorgter Parlamentarier wollte wissen, warum man ausgerechnet in der DDR einkaufe. Nach Angaben des Bundesrates stammt heute ein grosser Teil der auf dem Markt erhältlichen Laborartikel – auch Fieberthermometer – aus der DDR und der Tschechoslowakei. In der Schweiz werden keine Fieberthermometer hergestellt. Für das Sanitätsmaterial der Armee werden Fieberthermometer aus der DDR beschafft, weil diese qualitativ gut und gleichzeitig preislich günstig sind. Fieberthermometer anderer Herkunft sind entweder wesentlich teurer oder qualitativ schlechter. PJ

+

### Jubiläum für die Artillerie



Seit 50 Jahren ist heuer die schwere gezogene Kanone 35 im Dienst der Schweizer Armee und hat noch lange nicht ausgedient. Die 4450 kg schwere Unterstützungswaffe verschießt 15 kg schwere Geschosse vom Kaliber 10,5 cm über Distanzen von 14 bis 17 km. Trotz ihrer 50 Dienstjahre «auf dem Buckel» ist die Kanone 35 noch gut im Schuss. Keystone

+